

# Heimweh

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635994>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 11  
XVI. Jahrgang  
1926

Bern  
13. März  
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern  
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

## Heimweh.

Von Gottfried Keller.

So schreite fest, umwandre  
Die Welt an Wundern reich!  
Kehr einst und find uns andre,  
Will's Gott, uns selber gleich!

Du kennst die besten Bande,  
Die Altes bindete neu:  
Bleib treu dem Vaterlande,  
So bleibst dir selber treu!

## Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

11

Emmi blieb auf der Schwelle stehen, völlig unberührt von dem, was sich dem Auge aufdrängte. Sie warf wohl einen flüchtigen Blick auf das große französische Messingbett, über das eine prächtige Guanakodecke gebreitet war, auf das Toilettenbüfett von weißem Marmor, die märchenhafte orientalische Hängelampe, das Piano, die vielen Nippfachen und Zierstücke — alle diese Beweise mütterlicher Fürsorglichkeit. — Dann sagte sie — die Angst zerbrach ihre Stimme fast:

„Warum denn hier? Ich hätt' doch so gern wieder mein Zimmer gehabt — neben dir, Mama! Ich hab' mich so gefreut darauf.“

„Aber, Herzchen, wer wußte denn — sieh, da kam Herr Link zu uns ins Haus —“

Mit einer sonderbaren Grimasse segelte die alte Magd hinaus. Man hörte sie draußen vor sich hinbrummen.

„— es ging nun einmal nicht anders!“ log Klara mühsam weiter.

Bittend schmiegte sich das verwirrte Mädchen an die Mutter, die leise, ganz leise seufzend auf einen Sessel sank.

„Aber du wolltest mich doch früher immer neben dir haben! Wir konnten uns so schön überraschen am Morgen und paudern zusammen. Ach, wenn du doch dem... dem Link sagen möchtest —“

Die Mutterseele vibrierte, blutete. Eine Weile, während Frau Klara ihr Kind zärtlich umschlungen hielt, lag es wie ein Schatten von Reue in ihren Zügen. Erinnerungen kamen und gingen, jene Stimmungen weihvoller Mutterliebe weckend, die so manches Jahr ihres Lebens ausgefüllt hatten. Es kam aus weiter Ferne her. Das war wie ein Rauschen von fallenden Blättern...

Wie hatte sie sich nur auf die Jahre trennen können von ihrem Heiligtum, sich nicht nach dem Kinde gesehnt

in namenlosem Heimweh? Wie konnte es geschehen, daß ihr eines Tages das Blut begehrlischer zum Herzen floß und das innige Gedenken ihres Kindes überschwemmte?

Da war es ihr, als blickte sie in die verzweifelten Augen des Jünglings, den ihre Seele angeworben hatte, dessen ganzes Leben ihr, nur ihr zuflöß wie ein sprudelnder Brunnen... ein Jungbrunnen ihres Herzens! Das waren so treue, schöne Dinge. Diese Augen, die unablässig wachsam an ihrer Erscheinung hingen... berauscht und entflammt. Und nun wollte sie ihnen ihr Glück entziehen, hart und kalt, als wären sie nur zu flüchtigem Zeitvertreib geöffnet worden?

Als Klara diese geheimnisvollen Fragen spürte, küßte sie ihr Kind wie zur Beschwichtigung, erhob sich aber gleich und sagte, über sich selbst erschrocken, mit Entschiedenheit:

„Bescheide dich eine Weile, mein Schatz. Mir zuliebe. Es ist ja so hübsch hier.“

Da merkte die feinsüßliche Tochter, daß sie ihrer Mutter nicht mehr alles sein durfte. Eine dumpfe Angst... eine herzersprengende... sog wie ein Schwamm ihren Mut, ihre letzten Frohgefühle auf.

Die Mutter stellte sich vor den Spiegel, ordnete ihre Frisur und führte infolge des gedämpften Lichts einige prüfende, fast kokette Wendungen aus, — weit entfernt vom Gedanken an eine Erniedrigung in des Kindes Augen.

Emmi hatte die Mama nie so geschmückt, in solcher Spiegelfeligkeit gesehen. Wie sie von Seide rauschte! Und das sinnverwirrende Parfüm, die durchbrochenen Strümpfe? — Das war so befremdend, dem Bilde unähnlich, das sie von der Mutter im Andenken behalten hatte!

Zufrieden mit ihrem Aussehen, trat Frau Klara wieder an das versonnen starrende Mädchen heran und herzte es.